

# Der Prophet Jesaja

## Kapitel 6

*6,1 Im Todesjahr des Königs Usija sah ich den Herrn auf einem hohen und erhabenen Throne sitzen, seine Schleppe (LXX: Herrlichkeit) füllte das Heiligtum.*

Diese wichtige, für das ganze Jesajabuch zentrale Vision wird genau datiert und damit in Raum und Zeit verortet. Sie fand im Todesjahr des Königs Usija, d.h. um 734 v. Chr. statt. Prophetische Visionen sind keine Geschehnisse, die immer und überall vorkommen, sondern einmalige Ereignisse, deren „Raumzeitstelle“ man angeben kann. Gleichzeitig gilt aber auch, dass das, was einmal in der Geschichte geschah, sich im Leben der Kirche und jedes Glaubenden wiederholen muss, dass wir also, wenn wir die Bibel lesen, nicht nur Informationen über längst Vergangenes erhalten, sondern uns und unser Leben ausgesagt finden.

Origenes erklärt uns diesen Text, indem er fragt, wer König Usija war bzw. wofür er steht. Usija wird in der Bibel - zumindest was den Beginn seiner Regierung angeht - nicht ganz schlecht beurteilt (vgl. 2 Kön 14,21f; 2 Chr 26,1-5), aber weil er sich widerrechtlich anmaßte, im Tempel ein Rauchopfer darzubringen und so das göttliche Gesetz übertrat (vgl. 2 Chr 26,16-20), sieht Origenes in ihm ein Bild für den Teufel.

Solange Usija lebte, hatte Jesaja offenbar noch keine Visionen. Das erklärt Origenes so:

„Ein solcher Herrscher der Seele muss also sterben, damit wir zu einer Vision Gottes imstande sind... Solange Usija am Leben ist, sehen wir Gottes Herrlichkeit nicht; wenn er aber stirbt, dann sehen wir, sowie er stirbt, die Herrlichkeit Gottes – vorausgesetzt nur, in uns herrscht das Wort, das gesagt hat: 'Ich aber bin von ihm als König eingesetzt worden' (Ps 2,6). Er (= Usija) ist aber auch ein König der Sünde. Der Apostel, der darum weiß, drückt es so aus: 'Daher soll die Sünde nicht mehr in eurem sterblichen Leib herrschen'“ (Röm 6,12). (Origenes, 1. Jesajahomilie 1).

Was ist nun der Inhalt der Vision? In diesem ersten Vers wird durch die Adjektive „hoch“ und „erhaben“ und durch die Aussage, dass das Heiligtum ganz von Gottes Herrlichkeit erfüllt ist, angedeutet, dass das, was Jesaja sieht, keine irdische, sondern eine himmlisch-eschatologische Wirklichkeit ist. Aber kann man Gott sehen? Die Aussagen der Bibel zu dieser Frage sind widersprüchlich. Einerseits heißt es: „Niemand hat Gott je gesehen“ (Joh 1,18), andererseits wird hier und an anderen Stellen (vgl. z.B. Ex 24,10) von einem „Sehen“ Gottes gesprochen. Wenn man im Glauben an beiden Aussagen festhalten will, so muss man wohl sagen, dass ein Sehen des eigentlichen Wesens Gottes dem Menschen unmöglich ist - in diesem Leben und wohl auch im zukünftigen. Aber wir können etwas von Gott sehen, wobei diese Schau, bei der es sich, das ist zu betonen, um eine wirkliche Schau Gottes handelt, nicht abhängig ist vom Vermögen des Schauenden, sondern von der Gnade des Geschauten.

„Die Natur Gottes kann nicht geschaut werden, aber Gott offenbart sich Menschen, wie er will“ (Hieronymus, Jesajakommentar).

An dieser Stelle sieht Jesaja von Gott zunächst nur seine Schleppe, d.h. das, was von Gott, der auf dem himmlischen Thron sitzt, zu uns herunterreicht. Das aber ist unser Herr Jesus Christus, wie viele Väter übereinstimmend mit Verweis auf Joh 12,41 sagen.. Dort heißt es ausdrücklich, dass Jesaja seine

Herrlichkeit sah (d.h. die Herrlichkeit Christi) und von ihm redete (vgl. z.B. Eusebius von Cäsarea, Jesajakommentar 6,1-3).

*6,2 Serafim standen über ihm. Jeder hatte sechs Flügel: Mit zwei Flügeln bedeckten sie das Gesicht, mit zwei bedeckten sie die Füße, und mit zwei flogen sie.*

Origenes deutet den Text dahingehend, dass die Serafim nicht ihr eigenes Gesicht und ihre eigenen Füße mit ihren Flügeln bedecken, sondern Gottes Gesicht und Gottes Füße (!) (1. Origenes, Jesajahomilie 2). Seiner Ansicht nach ist es weniger ihre Sorge, sich selbst zu schützen, als Gottes Geheimnis und seine alles verzehrende Herrlichkeit zu verbergen.

„Sie bedeckten das Angesicht Gottes, denn der Ursprung Gottes ist unbekannt. Aber auch die Füße, denn was könnte man wohl als das Letzte in unserem Gott verstehen? Einzig das Mittlere kann man sehen; was davor gewesen ist, das weiß ich nicht. Aus dem, was ist, erkenne ich Gott; was danach sein wird, abgesehen davon, dass es sein wird, das weiß ich nicht. 'Wer hat es ihm verkündet?' (Koh 10,14), fragte Kohelet. 'Verkündet mir das Erste und das Letzte, das sein wird, und ich werde sagen, dass ihr Götter seid' (Jes 41,23), sagte Jesaja. Wenn demnach jemand sagen kann, was das Vergangene und was das Letzte ist, dann ist er Gott“ (Origenes, 1. Jesajahomilie 2).

Bei Origenes finden wir auch eine sehr kühne Deutung der beiden Serafim:

„Wer sind diese beiden Seraphim ? Mein Herr Jesus und der Heilige Geist“ (Origenes, 1. Jesajahomilie 2). „Denn die Kundgabe von Gottes Heiligkeit durch den Erlöser so zu vernehmen, wie es der Sache würdig ist, das kann niemand außer dem Heiligen Geist“ (Origenes, 4. Jesajahomilie 1).

*6,3 Sie riefen einander zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere. Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt.*

Die Engel rufen einander in einem dreimaligen Ruf die Heiligkeit Gottes zu und verkünden damit schon im Alten Testament auf verborgene Weise das Mysterium der Trinität. Zugleich bezeugen sie, indem sie diese Aussage über „Gott, den Herrn der Heere“ machen, den Glauben an den einen Gott (vgl. Ambrosius, Über den Glauben 2,107). Das ist für Theophilus ein Beweis dafür, dass es sich bei den Seraphim nicht um den Sohn und den Heiligen Geist handeln kann, denn wäre das der Fall müßten die Seraphim rufen: Von *meiner* Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt (Theophilus, Traktat gegen Origenes 5).

Die Engel rühmen Gott nicht für seine die Himmel erfüllende Herrlichkeit, das er diesen erfüllt, ist selbstverständlich, sondern dafür, dass er unsere Erde mit seiner Herrlichkeit - mit sich selbst - erfüllte:

„Der Abstieg der Herrlichkeit des Wortes von oben nach unten erfüllt die Engel mit Staunen. Wirklich, das war das größte Wunder: Nicht nur der Himmel war voll von seiner Herrlichkeit, sondern jetzt kam er auf die Erde herab, so dass die ganze Erde von seiner Herrlichkeit erfüllt ist“ (Eusebius von Cäsarea, Jesajakommentar 6,1-3).

„Gottes Herrlichkeit erfüllte die Erde, als Gott für unser Heil menschliche Gestalt annahm und auf die Erde kam“ (Hieronymus, Jesajakommentar 3,4).

Eine Einschränkung macht allerdings Origenes:

„Meines Herrn Jesu Christi Ankunft verkündigen sie. Jetzt also ist die ganze Erde erfüllt von

seiner Herrlichkeit. Allerdings ist sie noch nicht erfüllt, sondern wird erst künftig erfüllt werden, wenn dem Gebet Genüge getan ist, mit dem der Herr selbst uns mit folgenden Worten zum Vater zu beten geheißen hat: 'Wenn ihr betet, sprecht: Vater unser, der du bist in den Himmeln, geheiligt werde dein Name! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden!' (Mt 6,9f). Bis jetzt gilt der Wille des Vaters im Himmel, auf Erden ist sein Wille noch nicht erfüllt... In denen, die sündigen, herrscht er ja noch nicht“ (Origenes, 1. Jesajahomilie 2).

*6,4f Die Türschwelle bebten bei ihrem lauten Ruf, und der Tempel füllte sich mit Rauch. Da sagte ich: Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und lebe mitten in einem Volk mit unreinen Lippen, und meine Augen haben den König, den Herrn der Heere, gesehen.*

In der Begegnung mit Gott erkennen wir Menschen uns selbst, und diese Selbsterkenntnis ist zunächst die Erkenntnis unserer Unreinheit und Sündigkeit und löst als solche Schmerz aus: „Weh mir...“ Im normalen Alltag ist uns unser wahrer Zustand meist verborgen, was dazu führt, dass wir unser Elend gar nicht empfinden. So auch Jesaja, der vor der Begegnung mit Gott seine Unreinheit nicht sehen konnte; erst in dem Moment, wo Gott sich ihm offenbart, erkennt er auch sich selbst.

„Warum sollten wir hier nicht eine jüdische Tradition erwähnen... Man sagt, Jesaja sei deswegen vom Volk zersägt worden (vgl. Hebr 11,37), weil er das Gesetz übertreten und weil sich seine Verkündigung nicht an die Schriften gehalten haben soll. Die Schrift sagt nämlich: 'Niemand wird mein Angesicht sehen und am Leben bleiben' (Ex 33,20), dieser aber sagt: 'Ich habe den Herrn der Heere gesehen.' Mose, sagt man, hat nicht gesehen, du aber hast gesehen? Und deswegen haben sie ihn zersägt und als Frevler verurteilt, wussten sie doch nicht, dass die Seraphim mit zwei Flügeln das Angesicht Gottes bedeckten... Jesaja hat ihn also gesehen, mag er auch nicht das Angesicht gesehen haben. Es war daher nicht gut, dass sie den Propheten verurteilt haben“ (Origenes, 1. Jesajahomilie 5).

*6,6f Da flog einer der Serafim zu mir; er trug in seiner Hand eine glühende Kohle, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Er berührte damit meinen Mund und sagte: Das hier hat deine Lippen berührt: Deine Schuld ist getilgt, deine Sünde gesühnt.*

Der Gedanke der Reinigung der Lippen findet sich auch beim Propheten Zefanja, wo es heißt, dass Gott die „Glut“ und das „Feuer“ seines Zornes über die Völker ausschüttet, aber nicht zum Unheil, sondern zum Heil, nämlich um „die Lippen der Völker in reine Lippen zu verwandeln“ mit dem erklärten Ziel „damit alle den Namen des Herrn anrufen und ihm einmütig dienen“ (vgl. Zef 3,8f).

Die Begegnung mit Gott ist schmerzhaft, sie fügt Wunden zu und brennt etwas von uns - unsere Sünde - aus. Wir empfinden diesen Schmerz, weil unsere Sünde, so fremd sie unserem Wesen auch im Letzten ist, dennoch derart mit uns verwoben ist, dass ihre Entfernung wie ein vorweg genommener Tod erscheint. Und zugleich ist dieser Schmerz das, was wir im Tiefsten ersehnen.

Für Origenes ist dieser Vers ein erneuter „Beweis“ dafür, dass Christus einer der Serafim ist:

„Einer der Seraphim aber ist mein Herr Jesus Christus, der zur Tilgung unserer Sünden vom Vater gesandt worden ist, und er sagt: 'Siehe, ich habe deine Vergehen getilgt und deine Sünden fortgewischt' (Jes 43,25). Und halte es nicht für eine Schmähung der Wesenheit, wenn der Sohn vom Vater gesandt wird. Damit du schließlich die Einheit der Gottheit in der Trinität

erkennt, ist es in der vorliegenden Lesung allein Christus, der jetzt Sünden erlässt, und dennoch werden Sünden gewiss von der Trinität erlassen. Wer nämlich an einen glaubt, glaubt an alle drei. Es möge mir also vom himmlischen Altar die Zange gebracht werden, damit sie meine Lippen berühre; wenn die Zange des Herrn meine Lippen berührt, reinigt sie sie“ (Origenes, 1. Jesajahomilie 4).

Jesaja beschreibt das läuternde Instrument als „glühende Kohle“, und wir können uns fragen, was sich unter diesem Bild verbirgt. Johannes Cassian spricht von der „feurigen Kohle des Wortes“ (Cassian, Unterredungen 23,17).

Cyrill von Alexandrien sagt ganz umfassend, dass die glühende Kohle ein Symbol für Christus ist. Wie die Kohle, aus Holz bestehend, aus sich heraus kein Leben hat, so erhält sie doch, wenn sie vom Feuer durchglüht wird, Anteil an der Kraft des Feuers. Ebenso ist in Christus, als „das Wort Fleisch wurde“ (Joh 1,14), die menschliche Natur „mit der ganzen Fülle der Gottheit“ (Kol 2,9) erfüllt worden.

„Aber wie kann uns Christus auf die Lippen gelegt werden? Das geschieht immer dann, wenn wir unseren Glauben an ihn bekennen. Deshalb schrieb Paulus: 'Was also sagt sie [= die Schrift]? Das Wort ist dir nahe, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen. Gemeint ist das Wort des Glaubens, das wir verkündigen; denn wenn du mit deinem Mund bekennt: Jesus ist der Herr, und in deinem Herzen glaubst: Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden. Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen' (Röm 10,8-10). Lassen wir also Gott auf unseren Lippen wie eine glühende Kohle sein, die den Unrat unserer Sünden wegbrennt, den Schmutz unserer ungerechten Taten abwäscht und uns mit dem Heiligen Geist entzündet“ (Cyrill von Alexandrien, Jesajakommentar 6,6f).

Andere Väter deuten den Text auf unsere Begegnung mit Christus in der Eucharistie:

„Zunächst ist die Kohle schwarz und kalt, sobald sie sich aber dem Feuer genah hat, ist sie licht und heiß. Auch die Speise jenes heiligen Geheimnisses sollte zunächst ebenso sein. Dargeboten werden nämlich gewöhnliches Brot und (Misch-)Wein. Durch das Kommen des Heiligen Geistes aber werden sie in Leib und Blut Christi gewandelt, so werden sie in die Kraft der geistlichen und unsterblichen Speise verwandelt... Wie sich nämlich jener (sc. der Seraf) nahte, den Propheten reinigte und alle seine Sünden tilgte, so müssen auch wir glauben, dass durch die Teilhabe an den heiligen Geheimnissen unsere Sünden völlig zugedeckt sind, wenn wir bereuen, Schmerz verspüren und wegen unserer Sünden Zerknirschung empfinden“ (Theodor von Mopsuestia 16,36).

In der Liturgie des Syrisch-Malakarischen Ritus sagt der Priester bei der Austeilung der Kommunion:

„Die sühnende Glühkohle (wörtlich: lebendige Kohle) des Leibes und Blutes Christi, unseres Gottes, wird dem wahrhaft Glaubenden zur Verzeihung der Fehler und zur Vergebung der Sünden für immer gegeben.“

Gerade von Jes 6,6 aus wird das Wunder und die Gnade der Eucharistie sehr deutlich. Während der Seraf die glühende Kohle nicht anfassen kann, sondern dazu eine Zange nehmen muss, und diese Kohle

zwar Jesajas Mund berührt, er sie aber nicht verzehren kann, hat der Herr uns, die wir Christen sind, beides erlaubt: Wir fassen den Leib Christi mit unseren Händen an und essen ihn sogar (vgl. Ephräm der Syrer, Reden über den Glauben 10,10).

*6,8 Danach hörte ich die Stimme des Herrn, der sagte: Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen? Ich antwortete: Hier bin ich, sende mich!*

Während wir sonst in der Heiligen Schrift immer wieder finden, dass die von Gott Berufenen zurückschrecken (vgl. Ex 3,11-4,13; Jer 1,6; Lk 5,8), bietet Jesaja von sich aus seinen Dienst an. Dieses Verhalten entspringt nicht dem Wissen um seine eigenen Fähigkeiten und einem Gefühl der Selbstsicherheit, sondern einzig und allein der geschehenen Vergebung der Sünden: Der von jeder Sünde befreite Mensch hat nicht mehr den Wunsch, auf eigene Rechnung zu leben und eigene Ziele zu verfolgen, sondern will nur das Eine: sich ganz Gott zur Verfügung stellen.

*6,9f Da sagte er: Geh und sag diesem Volk: Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen. Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. Verhärtete das Herz dieses Volkes, verstopf ihm die Ohren, verkleb ihm die Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört, damit sein Herz nicht zur Einsicht kommt und sich nicht bekehrt und nicht geheilt wird.*

Der Text ist, wie schon die Kirchenväter sahen, schwierig, denn er scheint einen Gott zu verkündigen, der das Böse will. Ja, er scheint geradezu eine Prädestination zum Bösen zu verkünden. Aber kann das vom Ganzen der Bibel her gemeint sein?

Auch frühere Theologen hatten offenbar mit diesem Text Probleme, so dass bei der Übersetzung ins Griechische Jes 6,10 etwas verändert wurde: „denn das Herz dieses Volkes verfettete, und mit ihren Ohren hörten sie schwer, und ihre Augen schlossen sie, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und umkehren, auf dass ich sie heilen werde.“ Damit handelt es sich nicht mehr um einen göttlichen Auftrag an Jesaja und damit um etwas, was Gott unmittelbar will, sondern um eine Anklage Gottes an das Volk. Aber es bleibt bestehen, dass im hebräischen Text von einer Verstockung durch Gott die Rede ist. Das hat bereits Hieronymus gesehen, der schreibt:

„Die Interpretation der Septuaginta ist einfach: Der Prophet Jesaja sagt auf Gottes Anordnung voraus, was das Volk tun wird. Im hebräischen Text besteht die Schwierigkeit darin, dass Gott selbst befiehlt, dass das Volk mit seinen Ohren hört und nicht versteht und sehend sieht, aber nicht begreift“ (Hieronymus, Jesajakommentar 3,9).

Allerdings ist Hieronymus der Meinung, dass man an dieser Stelle nicht den einfacheren Septuagintatext nehmen sollte, weil der Gedanke, dass Gott selbst aktiv Menschen verstockt, auch an anderen Stellen der Bibel vorkommt (vgl. z.B. Ex 4,21; 7,3; Jes 29,10; Röm 11,8-10). Daraus könnte man schließen, dass nicht diejenigen schuld sind, die nicht sehen, sondern der, der Augen gibt, die nicht sehen. Die Lösung dieser schwierigen Frage liegt für Hieronymus im Römerbrief, wo es heißt: „Vom Evangelium her gesehen sind sie [= die Juden] Feinde Gottes, und das um euretwillen; von ihrer Erwählung her gesehen sind sie von Gott geliebt, und das um der Väter willen. Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt. Und wie ihr einst Gott ungehorsam wart, jetzt aber infolge ihres Ungehorsams Erbarmen gefunden habt, so sind sie infolge des Erbarmens, das ihr gefunden habt, ungehorsam geworden, damit jetzt auch sie Erbarmen finden. Gott hat alle in den Ungehorsam

eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen“ (Röm 11,28-32).

Hieronymus ist geradezu der Meinung, dass Jesaja in prophetischer Schau das Heilswerk Christi voraussah und erkannte, dass das Nichtsehen des jüdischen Volkes zu diesem Heilswerk dazugehört. Deshalb muss er sich sogar wünschen, dass er sein Auftrag in Erfüllung geht,

„denn wenn sie [= die Juden] sehen und umkehren, wenn sie verstehen und geheilt werden, dann würde die übrige Welt nicht das Heil empfangen“ (Hieronymus, Jesajakommentar 3,9).

Weiter muss man wahrnehmen, dass das Volk Adressat der Botschaft Gottes bleibt: „Geh und sag diesem Volk;“ es ist Gott also nicht gleichgültig, sondern wird von ihm trotz aller Sünde angesprochen. Dieses Angesprochen-Werden ist immer heilvoll, selbst wenn es sich um eine Gerichtsansage handelt. Jesaja muss verkünden, dass Gott sich seinem Volk zeigt und auch in Zukunft zeigen wird, dass er es anspricht und ansprechen wird, dass aber alle diese Zeichen von Gemeinschaft, ja von Liebe, an dem Volk abprallen werden. Jes 6,9f wird im Neuen Testament mehrmals zitiert, weil seine Botschaft mit der Menschwerdung leider ganz und gar in Erfüllung ging: Gott hat sich den Menschen gezeigt, aber viele zogen ihre Alltagsbeschäftigungen vor (vgl. Mt 13,14f par; Joh 12,40; Apg 28,26f).

Für uns gilt es wahrzunehmen, dass Jesaja zwar das vorexilische Israel meinte und das Neue Testament den Text auf das Volk Israel zur Zeit Jesu bezog, dass damit aber die Sinnfülle des Textes nicht erschöpft ist, schon gar nicht in dem Sinn, dass wir meinen könnten, er betreffe uns, die Christen des 21. Jhs., nicht. Auch wir sind gemeint und müssen uns als „dieses Volk“ erkennen, d.h. ernsthaft fragen, was der Text für uns bedeutet.

Sehr leicht ist einzusehen, dass die Zustandsbeschreibung Jesajas im säkularisierten Europa unserer Tage geradezu unheimlich aktuell ist. Die Menschen sind gesund und intelligent - so intelligent, dass sie das Genom entziffern und den Weltraum erobern - aber blind, taub und verstockt. Und nicht nur die anderen, die nicht an Gott glauben, auch wir selbst, die wir uns Christen nennen, sind so, auch ich selbst.

Will Gott diese Verstockung? Auf jeden Fall lässt er sie zu, so dass wir vielleicht mit aller Vorsicht sagen können, er will die Heilung jetzt nicht, „dass es sich nicht bekehrt und nicht geheilt wird.“ Eine zu schnelle Heilung, bevor wir ganz erfahren haben, wie furchtbar die Krankheit ist, könnte uns unvorsichtig machen und nach kurzer Zeit zu einem Rückfall führen. Gott überlässt uns der Sünde, damit wir erkennen, dass ein Leben fern von ihm kein Leben ist.

*6,11-13 Ich fragte: Wie lange, Herr? Er antwortete: Bis die Städte verödet sind und unbewohnt, die Häuser menschenleer, bis das Ackerland zur Wüste geworden ist. Der Herr wird die Menschen weit weg treiben; dann ist das Land leer und verlassen. Bleibt darin noch ein Zehntel übrig - auch sie werden schließlich vernichtet, wie bei einer Eiche oder Terebinthe, von der nur der Stumpf bleibt, wenn man sie fällt. [Ihr Stumpf ist heiliger Same].*

Der Prophet, der Gott kennt und daher weiß, dass Zerstörung und Untergang nicht sein letztes Wort sein können, fragt nach der Dauer der Verstockung, womit zum Ausdruck kommt, dass sie nicht ewig ist. Die Antwort Gottes spricht zwar vom Untergang, verheißt aber auch das Übrigbleiben eines kleinen Restes, der heiliger Same ist.

Christiana Reemts

Benutzte Übersetzungen:

Origenes, Die Homilien zum Buch Jesaja. Eingeleitet und übersetzt von A. Fürst und Ch. Hengstermann  
= Origenes. Werke mit deutscher Übersetzung 10 (Berlin 2009). Dort auch das Zitat von Theophilus von  
Alexandrien.

Theodor von Mopsuestia, Katechetische Homilien, 2 Teilbände, übersetzt und eingeleitet von P. Bruns  
= Fontes Christiani 17 (Freiburg 1994/1995).